

Das Religionsgespräch mit den severianischen Bischöfen in Konstantinopel im Jahre 532

JAKOB SPEIGL / WÜRZBURG

Der Patriarch Severos hatte während seiner Amtsausübung von 512—518 nicht nur im Bereich von Antiochien sondern auch über die Patriarchatsgrenzen hinaus überall rigoros neue Bischöfe seiner Konfession durchgesetzt. Dadurch war jene besonders große Erbitterung entstanden, die die Schärfe der entgegengesetzten Religionspolitik unter dem folgenden Kaiser Justin erst voll verständlich macht. Die meisten der dem Severos verschworenen Bischöfe wollten sich nicht von ihm trennen, wie es nun gefordert wurde. Im Patriarchatsgebiet von Antiochien konnten deswegen an die 40 Bischöfe ihr Amt nicht mehr ausüben¹. Besonders betroffen waren die beiden östlichsten Provinzen am Euphrat und in der Osrhoene. Mehr als die Hälfte der Bischöfe in der Euphratensis und mehr als Dreiviertel der Bischöfe in der Osrhoene verließen ihre Sitze². Die geflüchteten oder verbannten Kirchenführer suchten eine Stabilisierung des Religionsfriedens im Sinne des Kaisers zu verhindern. Sie begannen damit, die eigene Konfession dadurch zu stärken, daß sie neue Kleriker für die ganze Region weihten³. Nachdem die kaiserlichen Rückführungsbemühungen fast zehn Jahre lang auch deswegen gescheitert waren, weil sich die betroffenen Kirchenführer durch Flucht entzogen, mußte eine andere Politik, die die Betroffenen an einer Lösung mitwirken ließ, mehr Erfolgsaussichten haben. Solche Lösungen waren Justinian immer schon sympathisch gewesen. So verwundert es nicht, daß es in den Problemprovinzen an der persischen Grenze zu Kontakten zwischen den Exilbischöfen und dem neuen Kaiser kam und daraus schließlich die Religionsgespräche von 532⁴ in Konstantinopel hervorgingen. Man braucht nicht die Sympathie der Kaiserin Theodora für die Monophysiten als alleinigen Grund für die versöhnlichere Haltung Justinians annehmen. Der Kaiser hatte selbst genug Aufgeschlossenheit für solche Gespräche, und er hatte seine besonderen Gründe in der Erfolglosigkeit der bisherigen Politik und in der nötigen Stabilisierung,

¹ E. HONIGMANN, *Évêques et évêchés monophysites d'Asie antérieure au VI^e siècle*, Louvain 1951 (CSCO 127, Subsidia 2) 145/8.

² Vgl. Liste bei HONIGMANN 48 ff, 66 ff u. 147.

³ W. H. C. FRENCH, *The Rise of the Monophysite Movement*, Cambridge-London 1972, 260 f.

⁴ Zum Zeitpunkt s. HONIGMANN (1) 150 und E. STEIN, *Histoire du Bas-Empire II*, Paris 1949 (publ. J.-R. PALANQUE, Amsterdam 1968) 378.

die die Region und das Patriarchat Antiochien brauchten. Der Perserkrieg des tüchtigen Belisar hatte 530 Erfolge gezeitigt und 531 wurde hoffnungsvoll ein „ewiger Friede“ mit dem Perserreich geschlossen. Die Einheit aller kirchlichen Kräfte mit der Reichskirche war in den zwei Persien anliegenden Reichsprovinzen gewiß ein unverzichtbares politisches Desiderat. Unruhen in Antiochien im selben Jahr gegen den Patriarchen Ephraim unterstrichen nur die Dringlichkeit einer Befriedung der kirchlichen Parteien⁵.

Für die Glaubenskonferenz von 532 haben wir nicht nur verhältnismäßig zahlreiche sondern auch besonders informationsreiche Quellen und dies überdies noch von beiden Seiten. Auf kaiserlicher Seite existiert der umfangreiche Brief des teilnehmenden Bischofs Innocentius von Maroneia an einen Presbyter Thomas von Thessalonike. Dieser Bericht liegt nurmehr in lateinischer Übersetzung vor⁶. Er geht so sehr über einen Privatbrief hinaus, daß man den Adressaten als eine literarische Fiktion ansehen könnte. Er erfüllt weitgehend die Aufgaben eines Protokolls und weitet sich an manchen Stellen zu einer historisch-theologischen Untersuchung der aufgeworfenen Fragen aus. Lehrhafte Ausführungen und eine pädagogische Art, die Argumentation zu glätten und gleichsam durch Wiederholungen einzuprägen⁷, gehen wohl auch auf den Protokollanten zurück. Der Bericht hat bald nach den Gesprächen so gute Dienste für eine bischöfliche Gesandtschaft des Kaisers zum Papst nach Rom getan⁸, daß man versucht ist, die Frage zu stellen, ob nicht mindestens einige Teile des Berichts auf diese Aufgabe hin geschrieben sind. Andererseits kommt aber die Freude am Hofprotokoll, wie es sich bei dieser Gelegenheit der Gespräche vor allem in den Begegnungen mit dem Kaiser entfaltete, so deutlich zum Durchbruch, daß man es gerne glaubt, so etwa muß aus einem wirklichen Erlebnis geschrieben sein von einem, der mit Bewunderung dabei war⁹.

Der gewichtigen und wertvollen Information von bischöflich-kaiserlicher Seite stehen nicht minder wertvolle und sogar noch vielfältigere Informationen von syrischer Seite gegenüber¹⁰. Seit langem bekannt ist eine Glaubenserklärung (G)¹¹, die die nach Konstantinopel gekommenen syrischen Bischöfe dort zusammenstellten und dem Kaiser übergaben, sowie ein syrischer Bericht (S) *über das, was die orthodoxen Bischöfe vor dem Kaiser Justinian gesagt haben, als sie von ihm zusammengerufen worden waren und nach einer Verteidigung des wahren Glaubens gefragt wurden*

⁵ STEIN, *Histoire du Bas-Empire* II 377.

⁶ *Acta Conciliorum Oecumenicorum* IV, 2 (ed. E. Schwartz) pp. 169/84. Zur Überlieferungsfrage ebda XXV f. Der Innocentius-Bericht wird im folgenden mit I zitiert.

⁷ Vgl. Repetition in I 19 f (171, 28/36) und geglättete Argumentation in I 11/8 (170 f).

⁸ E. SCHWARTZ in *ACO* IV 2 p. XVI und p. XXVs.

⁹ Hinweise an Ort und Stelle, vgl. I 4/7 (169 f) und I 79 f (182, 23/30).

¹⁰ S. BROCK, *The conversations with the Syrian Orthodox under Justinian (532)*, in: *OCP* 47 (1981) 87/121; 87 f.

¹¹ BROCK 88. *PsZacharias Rhetor KG IX 15* (ed. Brooks), in: *CSCO* 83/84 (Text) u. 87/88 (lateinische Übersetzung). Eine englische Übersetzung bietet FRENCH (3) 362/6, vgl. 264 f.

und nach einem Mittel suchen sollten, wie die Kirchen (wieder) vereinigt werden könnten¹². Letzterer Bericht sieht das Konstantinopolitaner Treffen als eine Angelegenheit zwischen Kaiser und syrischen Bischöfen, bietet einen guten Aufschluß über die Kontakte und Verhandlungen zwischen Kaiser und Syrern und gibt den syrischen Standpunkt zu den verschiedenen angesprochenen Fragen wieder. Fast vergessen könnte man beim Lesen dieses Berichtes, daß es auch Gespräche mit den Bischöfen auf der Gegenseite gegeben hat. Was dort angesprochen wurde und die Argumente der Gegenseite, das erscheint nur sehr am Rande¹³. Immerhin werden aber doch die Namen nicht nur der eigenen Gesprächsteilnehmer sondern auch die Namen der Bischöfe genannt, die der Kaiser herbeigebracht hatte, daß sie mit den orthodoxen Bischöfen sprächen¹⁴. Was auf syrischer Seite gefehlt hat, nämlich eine ausführlichere Information über den Inhalt der Bischofsgespräche, das bietet nun ein syrisches Dokument, das Sebastian Brock in einer Handschrift der Harvardbibliothek entdeckt und ediert hat (H)¹⁵. Er glaubt mit gutem Grund, daß es sich um den Bericht des Abtes Johannes Bar Aphtonia handelt. Von diesem ist bekannt, daß er die syrischen Bischöfe nach Konstantinopel begleitete und einen Bericht von dem Treffen verfaßt hat¹⁶. Man könnte von einem Protokoll sprechen, das hier vorliegt. Die Handschrift ist am Anfang verstümmelt und setzt im Bericht von einem zweiten Treffen der syrischen Bischöfe mit dem Kaiser vor dem Beginn der offiziellen Delegationsgespräche ein. Es fehlt auch der Schluß, da der Bericht mitten in der Schilderung einer gemeinsamen Kaiseraudienz beider Delegationen am dritten Tag der Gespräche abbricht. Was das Verhältnis von S zu H angeht, so kann man annehmen, daß sich S auf H stützt. Finden sich doch teilweise wörtliche Übereinstimmungen, die aus der Protokollschrift H genommen scheinen¹⁷. Andererseits hat S ein unterschiedliches Interesse; er will vor allem über die Themen und Ergebnisse der Verhandlungen mit dem Kaiser unterrichten, während ihm das Interesse für die Bischofsgespräche zu fehlen scheint, weswegen er sie nur beiläufig erwähnt. So würde man S kaum gerecht werden, wollte man ihn nur als Exzerpt aus H verstehen¹⁸. So wird man

¹² BROCK 88 vermerkt die erstaunliche Vernachlässigung von S in der Forschung. In PO 13, 192/6 (ed. Nau) lag der Text mit französischer Übersetzung seit 1919 vor. Weitreichende Korrekturen der Interpretation werden in der englischen Übersetzung von BROCK 113/7 vorgeschlagen.

¹³ Von den acht Paragraphen, in die BROCK den Bericht S eingeteilt hat, handeln sechs ausschließlich von den Verhandlungen zwischen den Syrern und dem Kaiser. Nur in S 2 und S 8 werden auch die Verhandlungsthemen mit den Bischöfen der Gegenseite angesprochen. Vgl. BROCK 114 und 117 f.

¹⁴ S 8 (PO 13, 195 f; BROCK 117).

¹⁵ BROCK 88/91. Der Text dieses Harvard syr. 22 steht zusammen mit einer englischen Übersetzung von BROCK ebendort in OCP 47 (1981) 92/113. Der syrische Harvardtext wird im folgenden mit H zitiert.

¹⁶ BROCK 88 nach einer Nachricht des PsZacharias Rhetor KG IX 15 (ed. Brooks 122).

¹⁷ Vgl. H 32 (BROCK 106 f) und S 2 (PO 13, 193; BROCK 114) sowie H 41 (BROCK 110 f) und S 3 (PO 13, 193; BROCK 115).

¹⁸ S beachtet den Diskussionsablauf an den zwei Tagen nicht. S 2 zitiert aus den Verhandlungen des 2. Tages (Zweinaturenlehre), während S 8 sich auf die Verhandlungen des 1. Tages (Rechtgläubigkeit des Dioskorus) bezieht. Für ein Exzerpt aus H wären die Disproportionen zwischen den Abschnitten der beiden Schriften unerklärlich groß. S 1 (bei BROCK 17 Zeilen) gäbe den verlorenen Anfang von H

in H einen umfassenden, zum Teil protokollartigen Bericht sehen müssen, dessen Hauptmasse auch erhalten ist und der sich auf die Ereignisse der zwei Tage der Bischofgespräche und den dritten Tag der gemeinsamen Kaiseraudienz konzentriert hatte. Wenn S viel mehr von den Ereignissen vor diesen drei Tagen und nach diesen drei Tagen berichtet, dann ist daraus nicht auf große verlorene Teile von H zu schließen, sondern in erster Linie die eigene Zielsetzung von S zu bedenken. So verteilen sich die erhaltenen Quellen insgesamt in vorteilhafter Weise schwerpunktmäßig auf die verschiedenen Seiten des ganzen Unternehmens, decken sich aber teilweise doch auch soweit, daß eine gegenseitige Kontrolle des Zuverlässigkeitsgrades der jeweiligen Informationen möglich scheint. Auch die Plerophoria (G) der syrischen Bischöfe und ein entfernter Bericht von den Ereignissen in der Vita des Johannes von Tella¹⁹ haben eine gewisse Bedeutung für Ergänzung und gegenseitige Kontrolle der Nachrichten.

Natürlich sind die Religionsgespräche mit den syrischen Severianern immer wieder kirchengeschichtlich und konziliengeschichtlich dargestellt worden. Solche Darstellungen und Beurteilungen stützten sich aber, zum Teil verständlich aber insgesamt in nicht vertretbarer einseitiger Weise, auf den protokollartigen Bericht des Innocentius, während der Bericht der syrischen Seite und die syrischen Quellen überhaupt viel zu wenig Beachtung fanden²⁰. Nach der Publizierung des neuen syrischen Dokuments, das man als eine Art Protokoll der syrischen Seite ansehen kann, bietet sich die Möglichkeit einer quellenmäßigen Darstellung natürlich eindringlich an. Eine solche soll hier versucht werden²¹.

Bei den Kontakten zwischen den syrischen Dissidenten und dem Kaiser war die Initiative eindeutig von Justinian ausgegangen. Durch ein Edikt ließ er die Vertriebenen und Geflüchteten in die Hauptstadt rufen²². Diese behielten jedoch ihren gewohnten Freimut bei und erklärten in aller Offenheit ihren Standpunkt. Trotzdem erhielten sie die Zusicherung des sicheren Geleits für die Reise²³. Das

wieder. S 2 (11 Zeilen) gelangte schon ans Ende der Diskussionen des 2. Tages, stünde also für H 1 bis H 33. S 3 (8 Zeilen) müßte die erste Separatverhandlung mit dem Kaiser, also H 34 bis H 47 abdecken. S 4 (17 Zeilen) führt angeschnittene Fragen von H 34 bis H 47 fort, wäre aber nun seinerseits durch H nicht mehr abgedeckt. S 5—7 (33 Zeilen) müßte das verlorene Ende von H wiedergeben. Zusammengerechnet und nur auf den groben Inhalt hin betrachtet, kann nur ein Drittel des Textes von S aus H abgeleitet werden.

¹⁹ Elias, Vita Johannis episcopi Tellae. CSCO 7, 59 f u. 8, 39, 4/27 (ed. Brooks 1907). Eine Zusammenstellung der Quellen s. BROCK 87/90.

²⁰ BROCK 88. Selbst HONIGMANN wertet S kaum aus.

²¹ Zu der von BROCK 87 genannten Sekundärliteratur (Chrysos, Devreesse, Diekamp, Duchesne, Freund, Haacke, Bacht, Hefele-Leclercq, Helmer, Honigmann, Lebon, Richard, Schwartz, Stein, van Roey) kann noch hinzugefügt werden L. PERRONE, *La Chiesa di Palestina e le Controversie Cristologiche. Dal Concilio di Efesso (431) al secondo concilio di Costantinopoli (553)*, Brescia 1980 (p. 190/3; 276; 182).

²² So sagen sie in ihrer Glaubenserklärung, PsZacharias Rhetor KG IX 15 (FREUND 362 f). So bestätigt es die Überschrift des syrischen Berichts S (PO 13, 192; BROCK 113).

²³ Glaubenserklärung PsZacharias Rhetor KG IX 15 (FREUND 363 u. 264). E. SCHWARTZ, *Kyrillos von Skythopolis*, Leipzig 1939, 389.

ist ein Zeichen dafür, daß Justinian sich von der Sache etwas versprach. Die Bischöfe gingen in die Kaiserstadt, weil sie die Gelegenheit wahrnehmen wollten, ihre Glaubensentscheidung darstellen zu können. Der Kaiser dagegen sah optimistisch eine Chance, mit Hilfe der vorgesehenen Glaubensgespräche ihre Rückführung in die Reichskircheneinheit bewerkstelligen zu können. In Konstantinopel angekommen, erhielten sie eine Audienz beim Kaiser²⁴. Möglicherweise fragte sie Justinian schon bei dieser ersten Gelegenheit, warum sie ohne Grund ihre Bischofssitze verlassen hätten. Sie antworteten, daß sie ja nicht ihre eigene Exkommunikation unterschreiben konnten²⁵. In der zweiten Audienz konnten sie dann eine Plerophoria ihres Glaubens überreichen. In der Form einer Eingabe legten sie dem Kaiser eine Erklärung ihrer Glaubensposition vor²⁶, auf die sie im folgenden immer wieder zurückkommen sollten. Sie gaben darin Rechenschaft über ihren Glauben, den sie von Kindheit an festgehalten hätten, der mit dem Glauben der 318 Väter von Nizäa übereinstimmte und mit dem Glauben der 150 Väter, *die hier* (d. h. in Konstantinopel) *zusammenkamen*, und der auch in Ephesus gegen Nestorius bestätigt worden sei. Darüber hinaus nähmen sie keine andere Glaubensregel an. Die Glaubensregel werde nämlich nicht alt und bedürfe deswegen keiner Erneuerung. Ihren christologischen Glauben erklärten sie in vorchalkedonischer Terminologie; hinzugefügt scheinen jedoch Abgrenzungen gegen Julian von Halikarnaß. Vom „irrenden Eutyches“ distanzieren sie sich nur beiläufig. Dagegen wurde ausführlich Nestorius wegen der Erfindung der Zweinaturenlehre und wegen seiner Inkarnationslehre und Ablehnung des Theotokostitel als Irrlehrer getadelt. Die Zweinaturenlehre des Leo, Nestorius, Theodor von Mopsuestia, Diodor, Theodoret und des Konzils von Chalkedon wurde als falsch zurückgewiesen mit Hilfe von Zitaten aus den rechtgläubigen Vätern, die von einer Natur und einer Hypostase gesprochen hatten. In diesem Sinn könnten sie den Tomos des Leo und das Konzil von Chalkedon nicht annehmen, weil diese eine in Ephesus verbotene Neuerung und Veränderung des Glaubensbekenntnisses gebracht hätten. Da die Syrer in ihrer Glaubenserklärung auch den Kaiser zitieren können²⁷, ist anzunehmen, daß dieser in einem der zwei Schreiben, die im Zusammenhang mit der Einberufung ergangen waren²⁸, sich auf die Erörterung der Glaubensfrage eingelassen hatte. Das ist recht bezeichnend für Justinian und hatte vielleicht den Syrern zusätzlich Mut gemacht, in die Höhle des Löwen zu gehen. Bei der Übergabe des Doku-

²⁴ Eine erste Audienz ergibt sich daraus, daß H 1 (BROCK 92 f) bereits von einem „zweiten Treffen“ mit dem Kaiser vor Beginn der offiziellen Bischofsgespräche berichtet. Über den Zeitpunkt fehlen Angaben.

²⁵ S 1 (PO 13, 192 u. BROCK 113 f).

²⁶ H 1 (BROCK 92 f). Zum Text in PsZacharias Rhetor KG IX 15 s. Anm. 11.

²⁷ Glaubenserklärung PsZacharias Rhetor KG IX 15 (CSCO 84, 119 u. 88, 82, 4/10; FREND 364).

²⁸ Die zwei Schreiben können aus der Plerophorie erschlossen werden. FREND 362 f. SCHWARTZ, Kyrril von Skythopolis 389. Das erste Schreiben erging im kaiserlichen Auftrag durch den dux Theodotus.

ments verlangten sie vom Kaiser, daß ihre Glaubenserklärung (wie noch andere von ihnen vorbereitete Dokumente?)²⁹ in seiner und der Staatsbeamten Gegenwart verlesen werden sollte. Der Kaiser nahm sie jedoch an sich und sagte, er werde sie privat lesen, wenn er Zeit hätte³⁰.

In der Zwischenzeit war vom Kaiser für das Gespräch mit den Syrern eine bischöfliche Verhandlungsdelegation auf der eigenen Seite gebildet worden. Offensichtlich war an eine paritätische Besetzung mit je sechs Bischöfen auf jeder Seite gedacht gewesen³¹. Dazu waren auf kaiserlicher Seite drei Bischöfe gewählt worden, die sich schon in Konstantinopel aufgehalten hatten, nämlich Demetrius von Philippi, Anthimos von Trapezunt und Stephanus von Seleukia in Isaurien. Drei andere wurden durch schriftliche Aufforderungen des Kaisers und des Patriarchen Ephiphanius erst herbeigeholt. Dazu gehörten neben den zwei Bischöfen aus dem benachbarten Thrakien, Johannes von Bizye und Innocentius von Maroneia, von dem wir diese Nachricht haben, vor allem der theologisch fähige und gewandte Hypatius von Ephesus, der der Sprecher der Gruppe wurde³². Die Zusammensetzung dieser Verhandlungskommission hatte sich, wie aus Innocentius zu erschließen ist, teilweise auch zufällig ergeben. Trotzdem macht sie zuletzt einen sorgfältig ausgeklügelten Eindruck, wie alles bei Justinian. Jedenfalls war eine gute Streuung in der Herkunft der Kommissionsmitglieder entstanden. Trapezunt im äußersten Osten des kappadokischen Pontus, Seleukia im südöstlichen Kilikien Kleinasiens und Ephesus, in der Mitte des westlichen Kleinasiens gelegen, sind drei geometrisch so gut ausgewählte Punkte, daß man an ihnen die gesamte schwere Landmasse Kleinasiens ausgewogen aufhängen könnte. Die vom europäischen Reichsteil stammenden Delegationsmitglieder waren auf die Provinzen Europe (Bizye), Rhodope (Maroneia) und Macedonia prima (Philippi) verteilt. Besonders hervorgehoben muß auch noch werden, daß zwei der berufenen von außerhalb des Patriarchats Konstantinopel kamen, da ja Seleukia zum Patriarchat Antiochien gehörte und Philippi streng genommen bereits im Einflußgebiet des römischen Bischofs lag. Die Berufung des Stephanus von Seleukia mußte der Gegenseite schwer aufstoßen, weil der Metropolit von Kilikien unter Kaiser Justin, als viele Bischöfe ihre Sitze verlassen mußten, als einziger seiner Provinz eine spektakuläre Wende zur kaiserlichen Religionspolitik vollzogen hatte³³. Die Syrer warteten auf die Ankunft der Kom-

²⁹ H 1 (BROCK 92 f) läßt erkennen, daß außer der Plerophoria noch andere Dokumente vorbereitet worden waren, von denen er in der Mehrzahl sagt, daß sie vorgelesen werden sollten.

³⁰ H 1 (BROCK 92 f).

³¹ Dies geht vor allem aus I 1/3 (169) hervor, wo die Bischöfe genannt werden, die Berufungsschreiben auf kaiserlicher Seite erhielten. Innocentius sagt ferner, daß bei den Verhandlungen die syrische Seite sechs Vertreter, die eigene nur fünf zählte, I 6 (169 f.). Bischof Demetrius von Philippi fehlte nämlich auf kaiserlicher Seite wegen Krankheit, I 3 (169, 13 f). Innocentius nennt sodann auch die sechs syrischen Delegationsmitglieder im einzelnen mit Namen, I 6 (169, 26/170,1).

³² I 3 (169). Ypatius os nostrum factus I 10 (170, 27 f).

³³ HONIGMANN 87.

missionsmitglieder der kaiserlichen Seite. Diese kamen *nach einer gewissen Zahl von Tagen in der Hauptstadt an*³⁴. Sie erhielten die Plerophoria der Syrer vom Kaiser ebenso zugestellt, wie diese auch dem Patriarchen Ephiphanius überreicht worden war. Der syrische Protokollant meint dazu, daß man diese Plerophoria nach dem Willen des Kaisers genau hätte lesen und studieren sollen, um sich so auf die Diskussion vorzubereiten³⁵. Nachdem sie vollzählig waren, wurden auch die kaiserlichen Gesprächsteilnehmer erst zum Kaiser gerufen. Die Audienz ist uns mit einer gewissen Freude am Protokoll von Innocentius verhältnismäßig ausführlich beschrieben worden. Als der vom Kaiser gebetene Patriarch im Hormisdas Palast eintraf, verließ Justinian die Sitzung des Senats und zog sich mit ihm allein zurück. Dann ließ er die Delegation dazurufen und begann eine Ansprache an sie des Inhalts: *Ich habe euch zusammengerufen für die, die mit dem Bischof Severus sich von der Kirche getrennt haben, damit ihr euch mit ihnen über die Dinge, die umstritten sind, vergleicht, in aller Friedfertigkeit und Geduld, wie es sich für rechtgläubige und heilige Männer geziemt. Auch wenn diese recht ungehobelt waren, sollt ihr ihnen doch als gottliebende Menschen mit aller Milde und Ruhe Rechenschaft geben. Ich will nicht, daß die Verhandlung in meiner Gegenwart stattfindet, damit sie nicht in Verlegenheit geraten. Ich habe aber den ruhmreichsten Patrizier Strategius angewiesen, daß er mit euch zusammen die Sitzung abhalte.* Dieser vertrat nämlich damals, so bemerkt Innocentius dazwischen, den ruhmreichen *magister officii*³⁶. Die Rede des Kaisers gibt wichtigen Aufschluß darüber, was er mit den Gesprächen vorhatte. Aus ihr geht hervor, daß Justinian nach Absprache mit seinem Patriarchen die Meinungsverschiedenheiten mit den Syrern auf Kommissionsebene ausgleichen lassen wollte, damit dann auf höchster Ebene weiter entschieden werden konnte. Die Trennung der höheren Entscheidungsebene von der Ebene der Kommissionsverhandlungen kann man überdeutlich auch aus dem syrischen Protokoll herauslesen. Die Stelle ist für die richtige Vorstellung vom Ablauf wichtig. Dem Protokoll H zufolge erhielten beide Parteien den Befehl, in den Homisdas Palast zu kommen. Dort sollte die Diskussion stattfinden in Gegenwart der Synkelloi des Patriarchen der Hauptstadt. Etwas überrascht heißt es weiter, *denn man sah, daß er selbst nicht kam*³⁷. Gemeint ist der Patriarch. Das bedeutet, sowohl der Patriarch wie der Kaiser hatten ihre eigenen Leute in der Versammlung, brauchten sich auf keinen fremden Teilnehmer in der Versammlung für einen Bericht zu verlassen und hatten die Entscheidungsfreiheit, ohne sich auf Gespräche mit den Kommissionsmitgliedern einlassen zu müssen. Das sind die Kennzeichen einer autokratischen Regierung sowohl des Kaisers wie des Patriarchen. Auch dem Patriarchen von Antiochien war die Möglichkeit gegeben worden, solche Vertrauensleute in die Versammlung zu schicken. Das verrät uns wiederum Inno-

³⁴ H 2 (BROCK 92 f).

³⁵ H 2 (BROCK 92 f).

³⁶ I 4 f (169, 15/24).

³⁷ H 3 (BROCK 92 f).

centius. Auf ihrer eigenen Seite, so sagt er, habe der ehrwürdige Priester Eusebius, der Schatzmeister der heiligen großen Kirche und die ehrwürdigen Priester und Synkelloi des seligen Erzbischofs Epiphanius, Heraclianus und Laurentius, teilgenommen. Außerdem seien anwesend gewesen aus der Stadt Antiochien bzw. Theopolis die ehrwürdigen Presbyter, Ökonomen und Apokrisare Hermisigenes, Magnus und Aquilinus zusammen mit dem ehrwürdigen Mann Leontius, dem Mönch und Apokrisar der (Mönchs)Väter in der heiligen Stadt (Jerusalem)³⁸. In jedem Fall wird der ausdrückliche Wille und die persönliche Entscheidung des Kaisers die Teilnahme ermöglicht bzw. veranlaßt haben. Auch auf Seite der Syrer waren Kleriker und Mönche zur Sitzung gekommen, wie Innocentius ohne andere nähere Angaben vermerkt³⁹. Schwer miteinander in Einklang zu bringen sind auf den ersten Blick die voneinander abweichenden Nachrichten über die Zahl und Zusammensetzung der bischöflichen Kommission der Syrer. Der Biograph des Johannes von Tella, Elias, scheint von acht Teilnehmern zu sprechen⁴⁰. Innocentius sagt klar, wir waren fünf, jene aber sechs⁴¹. Der syrische Berichterstatter S zählt zu Beginn die syrischen Teilnehmer auf. Er nennt fünf Namen⁴². Später zitiert er die Bischöfe selbst, die von sich sagen, daß sie nur „fünf einfache Bischöfe aus kleinen Städten“ seien⁴³. Die Zahl fünf findet sich merkwürdigerweise in H nicht, obwohl S an dieser Stelle fast wörtlich aus H zitiert⁴⁴. Das ist recht beachtenswert. Brock hat versucht, die unterschiedlichen Angaben im syrischen Lager über die Zahl der Teilnehmer, die zwischen fünf und acht schwankt, zu erklären⁴⁵. Er geht zurecht von der Liste des Innocentius aus, die einen recht offiziellen Eindruck macht. Danach stehen also sechs Teilnehmer fest. Dies waren die Bischöfe Sergius von Cyrus, Thomas von Germanicia, Philoxenos von Doliche, Petrus von Theodosiopolis, das ist Risch'aina, Johannes von Constantina oder Tella und Nonnus von Circessium⁴⁶. Wenn der spätere Syrer S zwei dieser Teilnehmer, nämlich Philoxenos und Nonnus, übergeht⁴⁷, wird er seine Gründe gehabt haben, die man zu klären versuchen kann. Daß der nach den Gesprächen auf die Seite des Kaisers übergewechselte Philoxenos von Doliche nicht mehr berücksichtigt wird, ist verständlicher als das Fehlen des Nonnus aus Circessium. In der Liste des Syrerers S ist aber anstelle der zwei fehlenden Namen ein anderer neu als Teilnehmer aufgenommen, Thomas von Dara⁴⁸. Dadurch erhöht sich unter Umständen die Teilnehmerzahl insgesamt

³⁸ I 6 (170, 1/6).

³⁹ I 6 (170, 1).

⁴⁰ Vita Johannis, CSCO 7,59 u. 8, 39,5 (Brooks).

⁴¹ I 6 (169, 26).

⁴² S Einleitung (PO 13, 192; BROCK 113).

⁴³ S 3 (PO 13, 193; BROCK 115).

⁴⁴ Vgl. H 41 (BROCK 110 f).

⁴⁵ BROCK 117 f.

⁴⁶ I 6 (169 f). HONIGMANN 68 ff; 73 f; 72 f; 104 f; 51; 53 f.

⁴⁷ S Einleitung (PO 13, 192; BROCK 113).

⁴⁸ Ebda. HONIGMANN 104 berücksichtigt die Stelle nicht.

auf sieben, ohne daß wir wissen, in welchem Sinn diese Zahl verstanden werden müßte. Als achten Teilnehmer könnte sich Brock den Abt Johannes Bar Aphthonia vorstellen, der nach Ps Zacharias Rhetor (Kirchengeschichte IX 15) die Bischöfe nach Konstantinopel begleitet hatte, einen Bericht verfaßt hat und deswegen der Verfasser des syrischen Protokolls gewesen sein mag⁴⁹. Für die Aufklärung der unterschiedlichen Zahlen der Teilnehmer muß man weiter beachten, daß die drei Quellen an der betreffenden Stelle nicht genau von der gleichen Sache reden. Elias redet davon, daß acht, wohl Bischöfe gemeint, nach Konstantinopel gingen. Er sagt nicht ausdrücklich, daß sie an den Sitzungen teilnahmen. Innocentius gibt die Namen von je sechs Bischöfen als Teilnehmer an den Gesprächen an, sagt aber gleichzeitig, daß auf seiner Seite Demetrius aus Philippi wegen (angeblicher?) Krankheit nicht teilnehmen konnte⁵⁰. Man könnte sich fragen, ob nicht aus Gründen des Proporz des wegen auch nur fünf syrische Bischöfe teilnehmen durften, so daß es wieder stimmte, was S schreibt, daß sie nur „fünf“ einfache Bischöfe gewesen seien⁵¹. Dem würde aber Innocentius klar widersprechen, da er sagt: wir waren fünf, sie aber sechs⁵². Er bezieht sich dabei offensichtlich auf die zweitägigen Gesprächstreffen. Dagegen darf man vermuten, daß sich die Zahl fünf des Syrers auf die Teilnahme an den Verhandlungen mit dem Kaiser bezieht, die den Syrer ohnehin fast ausschließlich interessieren. Daß dabei aus irgendeinem Grund an Stelle des aus Circessium in der Provinz Osrhoene stammenden Bischofs Nonnus der aus der Provinz Mesopotamien stammende Bischof Thomas von Dara teilnahm, werden wir kaum aufklären können. Wir dürfen also annehmen, daß uns der am Protokoll am meisten interessierte Innocentius auch am zuverlässigsten über die Teilnehmer und den äußeren Ablauf der Eröffnungssitzung informiert. Jedoch auch H steuert wichtige Details bei.

Als man zusammengelassen war, sagt er, setzten sich die beiden Delegationen einander gegenüber nieder⁵³. Der Patrizier Strategius⁵⁴, der vom Kaiser bestellt war, über die Entwicklung der Gespräche zu berichten⁵⁵, nahm wahrscheinlich einen Ehrenplatz zwischen den beiden Parteien ein. Er wandte sich zu Beginn an die Orientalen, wie Innocentius referiert, und sagte, daß der rechtgläubige Kaiser, der den rechten Glauben täglich mehren wolle, sie zusammengerufen habe, damit sie in den umstrittenen Fragen von den anwesenden Bischöfen, die vom Kaiser dazu eingeladen worden seien, Rechenschaft über den Glauben bekämen. Er erzählte ihnen eine persönliche Geschichte von seinem Vater, der als Ägypter erst auch keine Glaubensgemeinschaft in Konstantinopel aufnehmen

⁴⁹ BROCK 118.

⁵⁰ I 3 (169, 13 f.).

⁵¹ S 3 (PO 13, 193; BROCK 115).

⁵² I 6 (169, 26).

⁵³ H 4 (BROCK 94 f.).

⁵⁴ Über ihn STEIN, *Histoire du Bas-Empire* II 378.

⁵⁵ H 3 (BROCK 92 f.).

wollte, der aber dann von den Kaisern überzeugt worden sei, daß die Teilnehmer der Synode von Chalkedon kein anderes Bekenntnis und keinen anderen Glauben beschlossen hätten als den von Nizäa und Konstantinopel und in Ephesus bestätigten. Sie hätten einen Glaubensbeschluß gefaßt, um den Nestorius und Eutyches zu verurteilen. So sollten auch sie nicht in einer streitsüchtigen Haltung verharren, sondern, wie es sich verehrungswürdigen Männern gezieme, die Dinge, die umstritten scheinen, vor den Glaubensentscheid bringen und Gott werde ihnen durch die Bischöfe Rechenschaft geben⁵⁶. Der Patrizier umschrieb ebenso klar wie der Kaiser⁵⁷ den Gesprächsauftrag dahingehend, daß die einen ihre Schwierigkeiten vorbringen und die anderen die Beschwerden aufklären sollten. Die beiden Parteien konnten nur innerhalb der ihnen zugewiesenen Rollen tätig werden. Man kann also nur in einem eingeschränkten Sinn von Religionsgesprächen reden, nämlich insofern als von der syrischen Seite Einwände vorgebracht werden konnten, die von der kaiserlichen Seite ausgeräumt werden mußten. Noch weniger kann man das Treffen eine Synode nennen.

Die Aufforderung, ihre Einwände vorzubringen, benützten die Orientalen zuerst dazu, an ihre Glaubenserklärung zu erinnern, die sie dem Kaiser eingereicht hatten und die auch die Delegationsmitglieder in Händen hielten. In dieser Glaubenserklärung hätten sie alles eingebracht, was ihnen umstritten schien und ihnen Anstoß erregte⁵⁸. Wer der Sprecher der syrischen Gruppe war, ist nicht auszumachen; daß sie eine entsprechende Persönlichkeit hatten, die ähnlich wie Hypatius auf der kaiserlichen Seite die Verhandlung führte, ist wohl anzunehmen. Am ehesten käme dafür der immer an erster Stelle genannte Sergius von Cyrus in Frage⁵⁹. Die Syrer hatten sich vermutlich zu sehr darauf eingestellt, ihre Plerophoria zu verteidigen. Hypatius ging aber mit dem Bemerkten, daß sie in ihrer Glaubenserklärung von vorn bis hinten das Konzil von Chalkedon verleumdeten, schnell über diese hinweg⁶⁰. Er konnte von dem vorgegebenen Verhandlungsauftrag aus voraussetzen, daß das Konzil von Chalkedon nicht in einer solchen Weise in Frage gestellt werden durfte. Eine gewisse Anerkennung von Chalkedon konnte andererseits gewiß nur im Zusammenhang mit der Verurteilung des Eutyches und Nestorius erreicht werden. Auf Nachfrage erhielt Hypatius von den Syrern bestätigt, daß sie Eutyches ebenfalls verurteilten. Damit standen sie aber nun vor dem Fall des Dioskorus. Hatte er nicht auf dem 2. Konzil von Ephesus Eutyches aufgenommen und die rechtgläubigen Bischöfe Flavian und Eusebius verurteilt⁶¹? Aus dem syrischen Protokoll hört man an dieser Stelle noch den Ärger über einen solchen Beginn der Debatte heraus. *Hypatius*

⁵⁶ I 7 f (170, 8/24).

⁵⁷ I 4 f (169, 15/24) s. o. im Text S. 270.

⁵⁸ I 9 (170, 25/7).

⁵⁹ HONIGMANN 68/70; zu ergänzen um S Einleitung (PO 13, 192; BROCK 113).

⁶⁰ I 10 (170, 27/30).

⁶¹ I 10 f (170, 30/6).

begann seine üblichen alten Quasseleien aufzurühren, indem er den seligen Dioskorus verdächtigte, bei der zweiten Synode von Ephesus den unseligen Eutyches aufgenommen zu haben⁶². Ein gutes hatte allerdings dieser Teil der Diskussion auch für die Syrer. H und S heben übereinstimmend hervor, daß man von der Gegenseite Dioskorus nicht als Irrlehrer angesehen habe, sondern ihm nur Unachtsamkeit in der Behandlung von Glaubensfragen vorhielt⁶³. Im Innocentiusbericht ist natürlich diese Einlassung der Kaiserlichen zugunsten der Rechtgläubigkeit des Dioskorus nicht so deutlich zu erkennen. Aber auch bei Innocentius wird klar, daß die Kaiserlichen ein Eingeständnis der Unachtsamkeit des Dioskorus nur haben wollten, um die Notwendigkeit des neuen Universalkonzils von Chalkedon zugestanden zu erhalten. Sie wollten eine Zustimmung zur Verurteilung des Eutyches haben, weil dies auch als Zustimmung zum Konzil von Chalkedon angesehen werden konnte, das Eutyches verurteilt hatte⁶⁴. Im Grunde war man nicht aussichtslos weit von einem Kompromiß entfernt. Der syrische Protokollant äußert sich freimütig mit taktischen Überlegungen, die seine Seite zu Beginn der Debatte gegenüber der Diskussion um Dioskorus anstellen mußte. Er macht kein Hehl aus dem Ärger darüber, daß Hypatius mit Dioskorus und Eutyches angefangen hatte⁶⁵. Demgegenüber blieb nichts übrig als sich zuerst eindeutig von der Häresie des Eutyches zu distanzieren. Dann konnten sie damit beginnen, den Dioskorus und sein Konzil von 449 zu verteidigen, denn Eutyches hätte schließlich schon 448 der Synode in Konstantinopel ein rechtgläubiges Glaubensbekenntnis vorgelegt⁶⁶. Worin sie dessen frühere Irrlehre erblickten, wird nicht erkenntlich⁶⁷. Hypatius hielt ihnen u. a. die von Dioskorus nicht gerügte falsche Auslegung der Zweinaturenlehre und die Leugnung der Konsubstanzialität der Menschheit Christi mit uns als Irrlehren des Eutyches vor⁶⁸. Die Diskussionsführung lag anscheinend ganz bei Hypatius. Sein Abfragen der Verurteilung des Eutyches und der Distanzierung von dem blinden, ungerechten und unvernünftigen Verhalten des Dioskorus bis hin zum Eingeständnis der Notwendigkeit der Korrektur durch das neue Konzil von Chalkedon hat bei Innocentius den Charakter der Vernehmung von geständigen Angeklagten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die zweiseitigen Diskussionen der Bischöfe mitunter zu so etwas verwandelten, wenn die eine Seite sich unter den Augen des kaiserlichen Beobachters stark und unangreifbar fühlte. Die Kaiserlichen forderten vermutlich Positionen ein, die als offiziell galten. Dazu gehörte die Anerkennung des Konzils von Chalkedon, insofern es Eutyches

⁶² H 4 (BROCK 94 f).

⁶³ H 9 (BROCK 96 f); S 8 (PO 13, 196; BROCK 117).

⁶⁴ Eine Zusammenfassung der Diskussion des 1. Tages im Innocentiusbericht zeigt diese Zielsetzung deutlich. I 19 f (171, 28/36).

⁶⁵ H 4 (BROCK 94 f) s. oben im Text S. 273 f.

⁶⁶ H 5 (BROCK 94 f).

⁶⁷ Vielleicht in einer anfänglichen Nähe zu Valentinus, weil er dessen Lehre von einem aus dem Himmel mitgebrachten Leib Christi später verurteilte? H 5 (BROCK 94 f).

⁶⁸ I 15 (171, 5/10).

verurteilte und insofern das allgemeine Konzil des Dioskorus von 449 damit korrigiert wurde.

Die Syrer befanden sich in einer schwierigen Lage. Wenn sie Verständnis für ihre Glaubensposition finden wollten, durften sie nicht zu offen der Position des Kaisers widersprechen. Im Raum stand ja auch noch der Konflikt wegen der Weihen, die sie für ihre Konfession in mehreren Provinzen vorgenommen hatten. Das heikle Thema wurde ebenfalls noch am ersten Verhandlungstag angesprochen⁶⁹. Möglicherweise geschah dies durch die Vertreter der Patriarchen oder durch den kaiserlichen Beobachter⁷⁰. Das Schweigen im Innocentiusbericht von der Angelegenheit der Weihen weist jedenfalls auch in die Richtung, daß die bischöflichen Mitglieder der kaiserlichen Seite das Thema nicht ausführlich verfolgen wollten oder konnten. Man darf wohl annehmen, daß die Syrer aufgefordert wurden, die Weihen der chaledonischen Seite anzuerkennen und daß sie dazu bereit waren⁷¹. Diese Anerkennung konnte als Voraussetzung dafür genügen, daß in Zukunft von den vertriebenen Bischöfen keine Weihen mehr vorgenommen wurden für solche Orte, in denen chaledonische Bischöfe vorhanden waren. Vor allem der bei den Gesprächen anwesende Bischof Johannes von Tella, aber auch andere, hatten für die Gebiete von Klöstern und Ortskirchen anderer Bischöfe Weihen von Klerikern ihrer Konfession vorgenommen⁷². Diese Frage wurde aber dann mit Nachdruck in der separaten Verhandlung mit den Syrern von Justinian aufgegriffen, worüber S berichtet⁷³.

Zum Sitzungsbeginn am zweiten Tag forderten die Syrer, wie sie es auch schon vergeblich am ersten Tag getan hatten, daß alles, was gesagt würde, schriftlich festgehalten werde. Die kaiserliche Bischofsdelegation nahm dies nicht an und auch der kaiserliche Gesprächsbeobachter sagte, daß er keinen solchen Auftrag erhalten habe⁷⁴. Da die Syrer wegen der Zusage des sicheren Geleits mit einem guten Ausgang rechnen konnten, hätten offizielle Dokumente von ihnen als eine Art Prozeßakten verwendet werden können in einem Verfahren, das mit einer Art Freispruch für sie geendet hätte. Die Berichte von H und I sind so sehr von schwerpunktmäßig verlagerten anderen Interessen bestimmt, daß man sich mit einem Urteil schwer tut, wer nun den Gang der Verhandlungen am zweiten Tag am meisten bestimmt hat. Trotzdem müssen wir von den Berichten her urteilen.

⁶⁹ H 10 (BROCK 96 f).

⁷⁰ Der Verfasser des Syrischen Protokolls H sagt an dieser Stelle nur, daß die Frage der Weihen „diskutiert“ wurde, ohne wie sonst „die gegnerischen Bischöfe“ mit einer vorgebrachten Meinung zu zitieren.

⁷¹ Der Wortlaut in H 10 ist etwas dunkel: Sie sagten, daß die Weihen, die von der Synode von Chalcedon herrührten, bestätigt würden durch den wahren Glauben und die Gemeinschaft mit den Orthodoxen.

⁷² Elias, Vita Johannis episcopi Tellae, CSCO 7, 59 u. 8, 38, 34/39, 4 (Brooks). John of Ephesus, Lives of the Eastern Saints, PO 18, 4 (1924) 516/22. FRENCH 260 f.

⁷³ S 4 (193 f; BROCK 115) s. unten im Text S. 283 f.

⁷⁴ H 11 (BROCK 96 f). Innocentius erwähnt den Vorgang nicht.

In den Augen der Kaiserlichen hatten die Syrer, deren Schwierigkeiten mit der kaiserlichen Kirche sie beheben sollten, solche hauptsächlich mit dem Konzil von Chalkedon gehabt. Das hatte Hypatius am ersten Tag klar angegangen und das Ergebnis war gewesen, wiederum mit seinen Augen gesehen, daß sich die Syrer nicht über die Verurteilung des Eutyches und nicht über die Abhaltung des Konzils von Chalkedon beschwerten wollten⁷⁵. Darum blieb jetzt die Frage, was denn dieses Konzil falsch gemacht habe, damit ihnen weiter darüber Rede und Antwort gestanden werden könnte⁷⁶. Mit dieser Einleitung hätte eigentlich die Gesprächsoffensive von den Syrern ergriffen werden können. Sie nutzten diese auch insofern als sie ihre Glaubenserklärung, die sie dem Kaiser gegeben hatten, wieder vorbrachten. Sie holten ein Exemplar davon herbei und es wurde vorgelesen. Dann forderten sie die Gegenseite zur Stellungnahme auf, wenn sie daran etwas Falsches fände⁷⁷. Diese Aufforderung klingt sehr defensiv, wenn man nicht bedenkt, daß in der Glaubenserklärung der Tomus des Leo und die Definition der Zweinaturenlehre von Chalkedon abgelehnt war⁷⁸. Auf diesen Punkt mußte sich die Auseinandersetzung letztlich konzentrieren.

Auf die Frage aber, was sie weiter an Chalkedon auszusetzen hätten, brachten die Syrer, wenn man dem Bericht H vertraut, zuerst vor, daß sie vor allem die Aufnahme des Ibas und des Theodoret zu tadeln hätten⁷⁹. Innocentius bestätigt diesen Vorstoß der Syrer, setzt ihn aber erst nach einer Diskussion um die Zweinaturenlehre an⁸⁰. Im Streit um die Wiederzulassung der beiden Angeklagten durch das Konzil von Chalkedon deckten sich beide Parteien mit Dokumenten gegenseitig ein⁸¹. Die Kaiserlichen argumentierten mit Dokumenten aus dem Briefwechsel zur Einigung zwischen Johannes von Antiochien und Cyrill. Das Konzil hätte die Rechtgläubigkeit des Theodoret und des Ibas strenger geprüft als Cyrill selbst⁸². Die Syrer hatten aus den Konzilsakten argumentiert und, wie H betont, die Verteidiger des Konzils zum Schweigen und in Verlegenheit gebracht⁸³. Von dieser Verlegenheit ist bei Innocentius freilich gar nichts zu spüren. Umgekehrt steht seine Bemerkung, die Opponenten hätten die Aufnahme der umstrittenen Persönlichkeiten schließlich als rechtmäßig eingesehen⁸⁴, im offenen Gegensatz zu den Aussagen der syrischen Seite.

Innocentius sieht nicht die Diskussion um Ibas und Theodoret sondern die Auseinandersetzung um die Zweinaturenlehre als die Hauptsache an. Im Gegen-

⁷⁵ I 19 f (171, 28/39).

⁷⁶ I 21 (171, 39 f), ähnlich H 13 (BROCK 98 f).

⁷⁷ H 12 (BROCK 96 f).

⁷⁸ Glaubenserklärung PsZacharias Rhetor KG IX 15 (CSCO 84, 121 u. 88, 83, 20; 34 f). FRENZ 365.

⁷⁹ H 13 (BROCK 98 f).

⁸⁰ I 68 (180, 25 f).

⁸¹ H 18/23 (BROCK 100/5). I 68/78 (180/2).

⁸² I 73 u. 78 (181 u. 182, 15/21).

⁸³ H 18/23 (BROCK 100/5).

⁸⁴ I 78 (182, 21 f).

satz zu H ist dies für ihn von Anfang an das Diskussionsthema des zweiten Tages⁸⁵. H dagegen kommt auf die Diskussion um die Zweinaturenlehre erst merkwürdig spät zu sprechen. Man muß fragen, ob er das Thema so weit zurückstellt, weil er es scheut, oder weil er den tatsächlichen Verlauf der Verhandlungen anders als Innocentius richtig wiedergibt? Von den Auseinandersetzungen um Ibas und Theodoret, so sagt er, seien die Bischöfe zur Erörterung der Glaubensfrage gekommen⁸⁶. Er sieht den Ausgangspunkt dafür in der Diskussion um Formulierungen in bestimmten Briefen des Cyrill von Alexandrien. Die Kaiserlichen hatten, wie Innocentius angibt⁸⁷ und H bestätigt⁸⁸, Briefe Cyrills anlässlich der Einigung von 433 an die Orientalen als Beweismittel für die Aufnahme des Theodoret und Ibas durch Cyrill verwendet. Das war ihnen natürlich auch deswegen wichtig, weil dort Cyrill den Sprachgebrauch von zwei Naturen akzeptiert hatte. Die Syrer brachten daraufhin Beweise aus Briefen vor, wo Cyrill von einer Natur sprach⁸⁹. An diesem Punkt war es also mit der Zitation von Cyrillbriefen zur Diskussion um die Zweinaturenlehre gekommen. Im Anschluß an H gelingt es an dieser Stelle sogar, den chronologischen Verlauf der Diskussion an einem entscheidenden Punkt festzumachen. Als die Syrer einen zweiten Cyrillbrief zur Stützung ihrer Meinung verlesen wollten, ließ dies der auditor nicht mehr zu, weil schon der Großteil des Tages verstrichen sei und der Brief nur das Gleiche enthalte wie der zuerst verlesene⁹⁰. Diese unverdächtige Zeitangabe ist wertvoll. Außerdem scheint der Beweiseifer der Syrer die Kaiserlichen herausgefordert zu haben, denn die wollten jetzt, wie H weiter berichtet, auch ihrerseits zeigen, daß die Väter von zwei Naturen Christi gesprochen haben⁹¹. Die „Orthodoxen“, das heißt seine Seite, hätte sie gedrängt, sie sollten das tun. Die anderen hätten gesagt, wir werden es morgen zeigen⁹². Nach dem syrischen Protokollbericht H wäre das Väterargument der Kaiserlichen für die Zweinaturenlehre am zweiten Tag gar nicht mehr zum Zug gekommen. Das mag übertrieben sein. Aber auch Innocentius berichtet, daß seine Seite dabei war, viele Zeugnisse über die Zweinaturenlehre nach der Einigung vorzubereiten, als der Befehl kam, am dritten Tag zur gemeinsamen Kaiseraudienz anzutreten⁹³. Auch aus der Art, wie H das ausschaltet, muß man etwas Wahres daran finden, daß der Väterbeweis für die zwei Naturen von der Gegenseite im wesentlichen nicht mehr erbracht werden konnte. H will an dieser Stelle vielleicht sogar unter-

⁸⁵ I 21 (171, 40 f).

⁸⁶ H 24 (BROCK 104 f).

⁸⁷ I 71/5 (181 f).

⁸⁸ H 24 (BROCK 104 f).

⁸⁹ H 29 f (BROCK 106 f). Solche Stellen waren schon in der Glaubenserklärung zusammengestellt gewesen. PsZacharias Rhetor KG IX 15 (CSCO 84, 121 u. 88, 83, 26/30, FREND 365).

⁹⁰ H 30 (BROCK 106 f).

⁹¹ H 31 (BROCK 106 f).

⁹² H 32 (BROCK 106 f).

⁹³ I 79 (182, 23/5).

stellen, daß die Kaiserlichen den Abbruch der Gespräche mitverursacht hätten, um sich von einer Verlegenheit zu befreien. Er schreibt, daß die Bischöfe der Gegenseite unter Mißachtung einer Abmachung von den Verhandlungen an den Kaiser berichtet hatten. Ja, sie hätten sich am folgenden Tag, ohne daß sie die versprochenen Beweise für die Zweinaturenlehre erbracht hätten, — sie hätten sie ja auch nicht erbringen können —, beim Kaiser versammelt und hätten dann zu den „Orthodoxen“ gesandt, daß auch diese sich einfänden⁹⁴. Diese Unterstellung, die den byzantinischen Bischöfen den Abbruch der Gespräche anlastete, mag zum Teil auf ein Ohnmachtsgefühl derer zurückgehen, gegen die damals in Konstantinopel alles stand. In Wirklichkeit wird der Kaiser die Verschärfung der Diskussion um die Zweinaturenlehre nicht gewünscht haben, wie sie sich am Ende des zweiten Tages anbahnte, und auch aus diesem Grund den Verhandlungen ein Ende gesetzt haben. Er vertrat ja die Auffassung, daß in dieser Frage ein unterschiedlicher Sprachgebrauch nebeneinander geduldet werden sollte. Das kam danach in seinen Vorschlägen zum Ausdruck, die er den Syrern zu einem Kompromiß machte⁹⁵. Eine Unterstellung, daß die kaiserlichen Bischöfe das Ende herbeigeführt hätten, ist also völlig überflüssig und unbegründet. So hilflos und sprachlos, wie H das darstellen möchte, war die Gegenseite sicher nicht. Hypatius hatte seine Beweisstellen ohne Zweifel sofort zur Hand gehabt, als die Frage angesprochen wurde. Es mag aber sein, daß an jenem zweiten Tag tatsächlich schon die Zeit gefehlt hatte, darauf einzugehen. Dann wäre die eindrucksvolle Argumentation des Hypatius zur Zweinaturenlehre mit dem Nachweis, wievielen Fälschungen die Gegenseite aufgesessen war⁹⁶, von Innocentius nicht aus dem Verlauf der Diskussion genommen worden, sondern stellte eine Dokumentation dar, die aus den Unterlagen und Vorbereitungen des Hypatius für diese Diskussion zusammengestellt werden konnte. Damit wird der erste Eindruck bestätigt, daß der Innocentiusbericht in der inhaltlichen Wiedergabe der Gespräche stark den Interessen der Dokumentation des eigenen Standpunkts diene und sich nicht auf die protokollarische Wiedergabe des Gesprächsverlaufs beschränkte. Innocentius versagte es sich auch nicht zu behaupten, daß der eigene Standpunkt gesiegt habe. Für den modernen Leser wirkt es nur peinlich, wenn das Siegesbewußtsein in der Form eines Protokolls ausgedrückt wird, in dem man den Gegner erklären läßt, er sei überzeugt worden⁹⁷. Für den historischen Ablauf der Gespräche gewinnen wir also unzweifelhaft mehr aus dem neuentdeckten syrischen Bericht H als wir diesen bisher aus Innocentius rekonstruieren konnten. Beide Seiten aber waren nur Handelnde nach dem Aktionsplan des Kaisers.

Für beide Seiten überraschend wurden die Bischofsgespräche vom Kaiser nach dem zweiten Tag abgebrochen. Er hatte den Patriarchen in den Palast

⁹⁴ H 34 (Brock 108 f).

⁹⁵ S 7 (PO 13, 195; Brock 116).

⁹⁶ I 19/63 (171/80), Fälschungen I 22/7 (172 f).

⁹⁷ I 78 (182, 21 f).

bestellt und ließ die kaiserliche Bischofsdelegation mit ihm eintreten. Nach einem Gespräch wurde der Patriarch wieder entlassen, die Delegation mit dem kaiserlichen Rat wurde zurückgehalten und jetzt die Syrer dazugerufen⁹⁸. Deren Verunsicherung kann man noch aus H spüren. Sie glaubten nicht nur, daß die Bischöfe auf der Kaiserseite eine gegenseitige Absprache, nichts über die Gespräche an den Kaiser zu berichten, verletzt hätten. Weil sie ihre Gesprächspartner bereits beim Kaiser vorfanden, meinten sie sogar, diese hätten sie rufen lassen⁹⁹. Hierbei vergaß aber der syrische Protokollant nicht nur, daß er selbst es als die Aufgabe des kaiserlichen Beobachters angegeben hatte, von der Entwicklung der Gespräche dem Kaiser zu berichten¹⁰⁰, sondern daß der Kaiser auch selbst gern die Leute zu sich zu rufen pflegte, um sie auszuhorchen. So stieg das gegenseitige Mißtrauen der Bischöfe und die Bereitschaft, beim Kaiser nur noch kräftiger gegeneinander zu arbeiten. Die Bischöfe auf der Kaiserseite glaubten sich ja auch beschweren zu dürfen, weil sie von einem Informanten der Gegenseite angeschuldigt worden waren, die unus-ex-trinitate Formel nicht anzunehmen¹⁰¹. Die neue gemeinsame Audienz bestätigte nur, was man schon von Anfang an hatte erkennen können. Die Gespräche der beiden Bischofsgruppen waren keine Verhandlungen unter Gleichgestellten gewesen. Vielmehr brachte der Kaiser die seiner Reichskonfession feindlichen Bischöfe mit einer Vertretung seiner eigenen Seite zusammen, um dabei herauszubekommen, wie die Dissidenten zur Einheit zurückgeführt werden könnten. Ganz in diesem Sinn verlief auch die Abschlußaudienz. Innocentius vermerkt es bedeutungsvoll, daß sich die Bischöfe der Kaiserseite mit den hohen Reichsbeamten zusammen auf eine Seite setzen durften, während die Syrer auf der anderen Seite saßen¹⁰². Letztere sprach der Kaiser sofort direkt an, wie die Sache stehe¹⁰³. Die Syrer glaubten ihm sagen zu müssen, daß sie mit Hilfe ihrer Glaubenserklärung und in den zweitägigen Debatten den Eindruck zerstreuen konnten, sie seien nicht rechthgläubig¹⁰⁴. Der Kaiser belehrte sie, daß er sie nicht für falschgläubig halte, daß sie aber aus übertriebenem Bestehen auf Spitzfindigkeiten und Festhalten an bestimmten Namen, die aus den Diptychen gestrichen worden seien, keine Gemeinschaft haben wollten¹⁰⁵. Wegen dieser fehlenden Bereitschaft, die Gemeinschaft wieder aufzunehmen, lehnte der Kaiser auch das Angebot ab, sich von ihnen über die Gespräche der zwei Tage informieren zu lassen¹⁰⁶. Statt dessen stellte er ein merkwürdiges Ansinnen. Weil sie nicht in der Lage gewesen seien, zu einer Übereinkunft zu ge-

⁹⁸ I 79 (182, 23/7).

⁹⁹ H 34 (BROCK 108 f).

¹⁰⁰ H 3 (BROCK 92 f).

¹⁰¹ I 82 (183, 6/9).

¹⁰² I 80 (182, 28/30).

¹⁰³ H 34 (BROCK 108 f).

¹⁰⁴ H 35 (BROCK 108 f).

¹⁰⁵ H 36 (BROCK 108 f).

¹⁰⁶ H 37 (BROCK 108 f).

langen, sondern die Trennung ohne jede Abhilfe und das Schisma ohne jede Heilung gelassen hätten, sollten sie zusammen mit den von ihm bestimmten Leuten zu dem Erzbischof von Rom oder Alexandrien und nach Antiochien und Jerusalem gehen, um sie im Bezug auf den Glauben zu befragen¹⁰⁷. Die Syrer wichen ablehnend und zur Entschuldigung auf ihr hohes Alter und körperliche Gebrechlichkeit aus, fügten aber auch hinzu, daß es unpassend sei, wenn sie zu denen gingen, die eine entgegengesetzte Glaubensansicht hätten, um sie nach dem Glauben zu befragen¹⁰⁸. Auf erneutes Drängen, entweder etwas für die Einigung aller Patriarchen vorzuschlagen oder selbst zu ihnen zu gehen, antworteten sie, daß sie als so unbedeutende Bischöfe aus kleinen Städten kirchenrechtlich keine Möglichkeit besäßen, etwas allgemein Gültiges für den Glauben zu erklären. So sei auch ihre dem Kaiser überreichte Glaubenserklärung und die Stellung, die sie im Dialog mit der Gegenseite im Auftrag des Kaisers bezogen hätten, keine Erklärung für die ganze Kirche gewesen sondern nur ihre freie eigene Glaubensäußerung¹⁰⁹. Weil sie nicht gehen wollten, wurde der Druck auf die Gruppe immer mehr verstärkt, dann wenigstens andere Vorschläge für die Einigung zu machen. Der Kaiser hatte offensichtlich Freude daran, das Spiel mit den Bischöfen hochzutreiben, weil er sie fragte, ob sie in Gemeinschaft mit dem Erzbischof von Alexandrien stünden¹¹⁰. In ihrer Plerophorie hatten sie ausführlich gegen Julian von Halikarnaß Stellung bezogen¹¹¹. Jetzt gaben sie zuerst eine allgemeine Antwort, daß sie mit ihm in Gemeinschaft stünden, wenn er den rechten Glauben habe¹¹². Dann suchten sie ihre christologische Position ihm gegenüber noch besser abzustecken¹¹³. Schließlich besannen sie sich aber wieder darauf, daß sie am besten sehr zurückhaltend antworteten¹¹⁴. Sogar die kaiserlichen Bischöfe konnten eingreifen und wie in einem Verhör fragen, ob sie so in Gemeinschaft mit Alexandrien stünden, wie sie selbst in enger Gemeinschaft mit dem Erzbischof von Rom stünden¹¹⁵. Diese herausfordernde Frage war vielleicht die Rache dafür, daß die Syrer sie beim Kaiser angeschuldigt hatten, sie würden die unus-ex-trinitate Formel nicht annehmen¹¹⁶.

Die genannte Anschuldigung hatte ein Nachspiel. Ihretwegen suchten jedenfalls der Patriarch Epiphanius und Hypatius den Kaiser zu einer weiteren Aussprache auf¹¹⁷. Im Protokoll des Innocentius ist an dieser Stelle eine für den

¹⁰⁷ H 38 (BROCK 108 f). Vgl. auch S 3 (PO 13, 193; BROCK 114 f).

¹⁰⁸ H 39 (BROCK 108 f).

¹⁰⁹ H 40/3 (BROCK 110 f). Vgl. Glaubenserklärung, PsZacharias Rhetor KG IX 15 (CSCO 84, 116 u, 88, 80, 16/20). FREND 362.

¹¹⁰ H 44 (BROCK 110 f).

¹¹¹ Glaubenserklärung, PsZacharias Rhetor KG IX 15 (CSCO 84, 118 u. 88, 81, 27/36). FREND 363 f.

¹¹² H 44 (BROCK 110 f).

¹¹³ H 46 (BROCK 110/3).

¹¹⁴ H 47 (BROCK 112 f).

¹¹⁵ H 45 (BROCK 110 f).

¹¹⁶ I 82 (183, 6/9).

¹¹⁷ I 82 f. (183, 9/13).

Kaiser bestimmte Erklärung der Formel angefügt¹¹⁸, die später nützlich wurde, dem römischen Bischof endlich auch die Annahme der unus-ex-trinitate Formel schmackhaft zu machen.

Damit waren aber die Begegnungen mit dem Kaiser im Anschluß an die Religionsgespräche noch nicht zu Ende. Innocentius unterscheidet klar die Gespräche der gemeinsamen Schlußaudienz von den „übrigen Gesprächen“¹¹⁹. Die Syrer hatten nach der gemeinsamen Audienz noch mindestens zweimal die Ehre, beim Kaiser zu erscheinen. Das ergibt sich aus dem syrischen Bericht S. Man kann sehen, daß das Ansinnen einer Reise zu den Patriarchen noch in der gemeinsamen Audienz an die Syrer gestellt wurde¹²⁰. Das Ansuchen um die Heimreiseerlaubnis und die Bedingungen, die der Kaiser stellte, nämlich keine Weihen mehr vorzunehmen, sowie die Diskussion dieser Bedingungen, all das dürfte wohl schon einem weiteren Zusammentreffen angehören¹²¹. Sodann gaben die Syrer endlich dem unablässigen Druck nach, die Bedingungen für eine Aufnahme der Gemeinschaft mit der Reichskonfession niederzuschreiben¹²². Der Kaiser machte seinerseits Vorschläge, unter welchen Kompromissen vielleicht eine Wiederherstellung der Gemeinschaft möglich sein könnte¹²³. Für diese Verhandlungen muß man wohl noch mit einer weiteren zweiten Begegnung mit dem Kaiser rechnen. Schließlich gab es auch für die kaiserlichen Bischöfe noch mindestens einen Empfang, den uns noch einmal Innocentius schildert. Dabei gab Justinian in Gegenwart der Bischofsdelegation sowie des Patriarchen mit seinen Bischöfen und des kaiserlichen Rates der frommen Freude über das Gelingen Ausdruck und sagte unter anderem, daß er nach Abschluß der zweitägigen Gespräche im Oratorium des heiligen Michael gebetet habe. Wenn die Syrer wirklich mit ihm bzw. mit der heiligen Kirche zu einer Einigung kommen sollten, dann möge er sie zu einer schnellen Übereinstimmung mit ihm anstoßen. Wenn sie aber nicht wollten, dann solle die Schuld ihnen zufallen und nicht ihm¹²⁴. In seiner Ansprache berichtete sodann Justinian auch von einem vorläufigen Ergebnis seiner Bemühungen um die Wiedervereinigung. Aus seiner Rede klingt an dieser Stelle etwas Enttäuschung. Trotz so vieler vernünftiger und dem Frieden dienender Vorschläge, die mit aller Milde und Geduld von ihm vorgebracht worden seien, sei nur Bischof Philoxenos umgestimmt worden¹²⁵. Von den übrigen sagte der Kaiser, daß sie weder eine Bestätigung für sich gefunden noch der Wahrheit zugestimmt hätten¹²⁶. Trotzdem hätte der Kaiser, so ergänzt Innocentius, bis zu diesem

¹¹⁸ I 84/6 (183, 14/33).

¹¹⁹ I 81 (182, 42).

¹²⁰ S 3 (PO 13, 193; BROCK 114 f). Ebenso deutlich in H 38/44 (BROCK 108/11) in Gegenwart auch der kaiserlichen Bischöfe, die in H 45 (BROCK 110 f) noch einmal in die Diskussion eingreifen.

¹²¹ S 4 (PO 13, 193 f; BROCK 115).

¹²² S 5 f (PO 13, 194 f; BROCK 116).

¹²³ S 7 (PO 13, 195; BROCK 116 f).

¹²⁴ I 87 f (183 f).

¹²⁵ I 88 (183, 1/3).

¹²⁶ I 88 (183, 3 f).

Zeitpunkt die Hoffnung auf deren Bekehrung zum Guten nicht aufgegeben und ihnen mit aller Selbstüberwindung und allem Wohlwollen seine Aufmerksamkeit geschenkt¹²⁷. Diese Hoffnung, so fährt Innocentius fort, hätte den Kaiser nicht betrogen, denn wenn auch die Bischöfe bis jetzt in ihrer Unbelehrbarkeit verblieben seien, so seien doch recht viele ihrer Kleriker und Mönche freudig zur heiligen Glaubensgemeinschaft gekommen und in ihre Klöster zurückgekehrt. Sie selbst hätten auch mit solchen syrischen Klerikern mit Hilfe eines Dolmetschers sprechen können und diese hätten sich als von ihren Bischöfen getäuscht bezeichnet, wollten aber diesen Irrtum wieder gutmachen¹²⁸.

Aus dem Abschlußteil des Innocentiusberichtes wird noch einmal recht deutlich, in welchem Zusammenhang die Gespräche mit den Severianern stattgefunden hatten und wo sie hinführten. Sie waren aus den obersten verantwortlichen Bemühungen des Kaisers um die Kircheneinheit zustande gekommen. Auch eine Nachgeschichte konnten sie allein in den weiteren Entscheidungen des Kaisers haben.

Die wichtigste Quelle für die Nachgeschichte ist der syrische Bericht S. Die Nachgeschichte begann damit, daß zuletzt die Syrer mit allen Vorbehalten wegen des privaten Charakters¹²⁹ doch Bedingungen für eine Gemeinschaftsaufnahme formulierten und dem Kaiser übergaben. Sie stellten folgende Bedingungen. Die, die die zwei Naturen nach der Union annehmen, müßten ausgeschlossen werden. Das gleiche Anathem müsse gegen den Brief Leos gelten und gegen alles, was das Konzil von Chalkedon gegen den rechten Glauben getan hätte. Und vor allem müßten auch noch die libelli der römischen Päpste unterdrückt werden, die alle Bischöfe hätten unterschreiben müssen¹³⁰. Bemerkenswert ist, daß die syrischen Bischöfe, offensichtlich aus dem Bestreben, den kaiserlichen Wünschen entgegenzukommen, ausdrücklich für den Augenblick davon absahen, Namen von Personen zu anathematisieren, um die universale Einigung herbeizuführen¹³¹. Nach dem Erhalt der syrischen Bedingungen machte Justinian seinerseits Vorschläge mit Kompromißformeln und Lösungen¹³². Sie sollen Diodor, Theodor von Mopsuestia, Theodoret, Ibas, Nestorius und Eutyches anathematisieren und die Zwölf Kapitel des Cyrill annehmen, während alles, was gegen sie geschrieben worden war, ausgeschlossen sein soll. Sie sollen eine Natur des menschgewordenen Wortes Gottes bekennen dürfen, aber davon absehen, jene auszuschließen, die von zwei Naturen nach der wunderbaren Einigung reden, während sie jene ausschließen dürfen, die Christus im Sinn des Nestorius

¹²⁷ I 89 (184, 6/8).

¹²⁸ I 89 f (184, 8/18).

¹²⁹ S 3 (PO 13, 193; BROCK 115); H 41 (BROCK 110 f).

¹³⁰ S 5 f (PO 13, 194 f; BROCK 116).

¹³¹ S 5 (PO 13, 194; BROCK 116).

¹³² An dieser Stelle weicht die Übersetzung BROCKs sehr von der Übersetzung NAUS ab. Man muß wohl mit BROCK 116 alles, was in Paragraph 7 genannt ist, als den Gegenvorschlag Justinians verstehen, der von den Syrern aber abgelehnt wurde.

aufteilen in zwei Naturen. Sie sollen die Synode von Chalkedon insoweit annehmen, als diese die Ausschließung des Eutyches betrifft, aber sie sollen nicht die Glaubensdefinition annehmen müssen, die dort gemacht worden war. Sie sollten ihr Anathem des Tomus des Leo aufgeben und die libelli der Römer sollten nicht aufgehoben werden¹³³. Am meisten muß überraschen, daß jetzt der Kaiser die Verurteilung von Namen anbot, auf die von der Gegenseite aus Rücksicht verzichtet worden war. Um eine Anerkennung des Konzils von Chalkedon und die Gemeinschaft mit Rom zu retten, sollten offensichtlich in einer Art Tauschgeschäft einige Namen verurteilt werden. Wenn wir dem syrischen Bericht nur einigermaßen trauen dürfen, liegt die größte Bedeutung des Treffens von 532 darin, daß Kaiser Justinian Kompromißvorschläge für die Lösung machte, die den Beginn des Drei-Kapitel-Streites anzeigen. Hier erscheint, erstmals vom Kaiser abgegrenzt, die Disponiermasse, aus der später die Drei Kapitel abgegrenzt wurden. Theodor, Diodor und Theodoret waren in der Plerophorie angegriffen worden¹³⁴. Ibas und Theodoret waren in den Diskussionen der Bischöfe am heftigsten umstritten gewesen¹³⁵.

Ein Stück Nachgeschichte bleibt uns verborgen, weil wir den Brief des Kaisers nicht mehr besitzen, den er nach den Konstantinopolitanen Gesprächen an den antiochenischen Patriarchen Ephraim von Amida geschrieben hat. Innocentius verweist in seinem Bericht auf dieses Dokument, damit man aus wenigem erschließen könne, was auf vielfache Weise der Kaiser bei der gemeinsamen Schlußaudienz und bei anschließenden Gesprächen den Syrern gesagt habe¹³⁶. Da er den Brief beilegte, war er der Notwendigkeit enthoben, aus ihm zitieren zu müssen. Mehr über die Verhandlungen des Kaisers mit den Syrern zu sagen als im Brief stand, mußte sich dem Innocentius verbieten, da im Brief an Ephraim sicher das gesagt war, was der Kaiser veröffentlicht haben wollte. Durch den Brief sollte allen, die im Osten von den Dissidenten getäuscht worden waren, die Augen aufgehen¹³⁷. Am ehesten läßt sich vermuten, daß dem Patriarchen neben einer allgemeinen kaiserlichen Willenserklärung im Sinn der Ansprachen bei den Audienzen die Vorsorge Justinians zur Unterbindung weiterer Weihen der Dissidenten mitgeteilt wurde. Die Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Weihen dürfen wohl als das unmittelbarste Ergebnis der Konferenz von 532 angesehen werden. Der Kaiser und die betroffenen Bischöfe hatten erfolglos gegen die vor allem von Bischof Johannes von Tella betriebene Kampagne zur Weihe von severianischen Klerikern protestiert¹³⁸. Nun bot sich Justinian die Gelegenheit, solche Weihehandlungen für die Zukunft zu unterbinden. Die Syrer

¹³³ S 7 (PO 13, 195; BROCK 116 f).

¹³⁴ Glaubenserklärung PsZacharias Rhetor KG IX 15 (CSCO 84, 121 u. 88, 83, 23/33). FRENZ 365.

¹³⁵ S. oben Anm. 79/83.

¹³⁶ I 81 (182,41/183,3).

¹³⁷ I 81 (183, 2/5).

¹³⁸ Elias, Vita Johannis (CSCO 7, 58 f u. 8, 38, 30/39, 3). John of Ephesus, Lives of the Eastern Saints II, PO 18, 4 (Brooks 520 f).

suchten einer entsprechenden bindenden, schriftlichen oder eidlichen Zusage, die vom Kaiser als Voraussetzung für die Rückkehr genannt wurde, auszuweichen¹³⁹. Seine Drohung einer Verbannung in die Festung Zeugma blieb nach der Rückkehr bestehen, auch wenn die Bischöfe vielleicht schriftliche und eidliche Zusagen hatten vermeiden können. Justinian scheint zunächst ganz streng auf der Einhaltung dieses Punktes bestanden zu haben, denn die Prophezeiung des Johannes von Tella, daß keine Hand mehr zur Weihe aufgelegt werden könnte, erfüllte sich nach Aussage des syrischen Geschichtsschreibers Johannes von Ephesus in den folgenden Jahren¹⁴⁰.

Durch den neu entdeckten syrischen Bericht der Harvardhandschrift ist unsere Kenntnis von den Glaubensgesprächen von 532 wesentlich bereichert worden. Es erübrigt sich, die neu gewonnenen zusätzlichen Informationen im einzelnen aufzuzählen. Wichtig erscheint der ausgleichende und korrigierende Effekt, den H gegenüber I für die Beurteilung des Ablaufs und der Ergebnisse des Treffens gewonnen hat. Dies gilt um so mehr, als der schon bekannte syrische Bericht S zu wenig beachtet wurde und I allein dominierte. Dabei war der Bericht S nicht aus der Luft gegriffen, wie jetzt die Vergleichen mit H ergibt. Der neue syrische Bericht H aber übertrifft an Zuverlässigkeit im allgemeinen den Innocentiusbericht, auch wenn es ihm gut tut, wenn er von diesem umgekehrt in den eigenen Schwachstellen ausgeleuchtet wird. Für ein besseres Verständnis stellt man sich mit Nutzen die Frage, zu welchem Ziel die drei verschiedenen Dokumente entstanden sind. Sie entstammen alle einer gleichen Grundsituation und entsprechen einem gleichen Grundbedürfnis der beiden Parteien. Die Berichte dokumentieren die Verhandlungen für die jeweils eigene Seite. Die zwei Syrer unterscheiden sich voneinander noch dadurch, daß S, anders als das recht ausgewogene, wenn auch am Anfang und am Ende verstümmelte Protokoll H, recht wenig Interesse an den Bischofsgesprächen zeigt und statt dessen sich auf die Verhandlungen mit dem Kaiser konzentriert. Die reiche Dokumentation wirft aber jetzt zwei Fragen zur historischen Einordnung der in ihnen beschriebenen Vorgänge auf. Haben wir nun die Religionsgespräche von 532 in ihrem gesamten Verlauf dokumentiert oder kennen wir doch nur einen Ausschnitt davon? Und sind die Religionsgespräche von 532 wirklich so wichtig gewesen, wie wir sie in jeder Kirchengeschichte darstellen, oder verdanken sie ihre Einstufung als kirchengeschichtlich bedeutsames Ereignis in Wirklichkeit einer zufällig überdurchschnittlich reichen und guten Quellenbezeugung?

Zur Frage, ob die Berichte die Gesamtheit der Verhandlungen abdecken, ist zu beachten, daß der auf Zacharias aufbauende Kirchengeschichtsschreiber bemerkt, die Verhandlungen in Konstantinopel hätten ein Jahr lang gedauert¹⁴¹.

¹³⁹ S 4 (PO 13, 193 f; BROCK 115).

¹⁴⁰ John of Ephesus, Lives II, PO 18, 4 (Brooks 522/4).

¹⁴¹ PsZacharias Rhetor KG IX 15: CSCO 84, 122 u. 88, 84, 16 et tempore haud parvo unius anni et amplius (Brooks).

Gab es vielleicht mehrere solcher Konferenzen, wie die vorliegenden Quellen sie beschrieben haben? Unsere Berichte lassen eine solche Annahme nicht zu¹⁴². Die syrischen Berichte lassen einen Zeitrahmen von Kontaktverhandlungen, Reise, Ankunft, Warten, Kaiseraudienzen, Bischofsgesprächen mit gemeinsamer Kaiseraudienz und weiteren getrennten Zusammenkünften mit dem Kaiser erkennen, in dessen Mittelpunkt offensichtlich allein unsere zweitägigen Bischofsgespräche standen. In den Berichten wird nirgends die Möglichkeit oder Notwendigkeit weiterer Gespräche der Bischöfe der beiden Seiten angedeutet. Statt dessen sind das Ende der Gespräche und die Überlegungen, wie es danach weitergehen wird, ganz deutlich erkennbar. Die Protokolle gehen auf beiden Seiten davon aus, daß die Gespräche beendet sind¹⁴³. Umgekehrt sprechen sie am Anfang so deutlich von Ankunft, aufeinander Warten, erstem Zusammentreten usw., daß keine stichhaltige Vermutung bestehen kann, als wären schon ähnliche Gespräche vorausgegangen. Die Bemerkung bei PsZacharias, daß die Verhandlungen ein Jahr in Anspruch nahmen, bezieht vielleicht die Reise nach Konstantinopel, das Warten, die Vorverhandlungen und die Nachverhandlungen und die Rückreise mit ein. Die Gespräche der Bischofsdelegationen dürften tatsächlich nur zwei Tage gedauert haben. Ein Jahr lang aber währte die Verschnaufpause, die die Severianer durch diese Gespräche zunächst erhielten. Eine weitere Verlängerung brachte die Ankunft des Severus in Konstantinopel und seine Koalition mit dem dortigen Patriarchen Anthimos.

Die geschichtliche Bedeutung der Gespräche scheint doch eher gering zu sein. Sie mögen zunächst freilich in der Euphorie über die ungewöhnliche Initiative Justinians stark beachtet worden sein. Der Einfallsreichtum des Kaisers, mit dem er kirchenpolitische, theologische und Synodalaktionen in Bewegung setzte, vermochte die Reichskircheneinheit wenigstens im Schwebestand der noch nicht endgültigen Trennung zu halten, ließ aber auch die Verhandlungen von 532 zu einer vorübergehenden Episode herabsinken¹⁴⁴. Daß sich so viele Nachrichten von diesem Ereignis erhalten haben, mag doch wohl vor allem damit erklärt werden, daß die Berichte der Rechtfertigung und Stärkung des eigenen Konfessionsstandpunktes dienen konnten. Unter welchen Umständen die drei Berichte entstanden sind, müßte für I, H und S weiter untersucht werden.

¹⁴² Anders FRENZ 265 ohne nähere Begründung.

¹⁴³ Die Überschriften von I und S legen nahe, daß die berichteten Gespräche als einmaliger und abgeschlossener Vorgang angesehen wurden. *De collatione Catholicorum cum Severanis* (169), vgl. I 87 (183, 34) *post conlationem habitam*. S will einen Bericht geben „über das, was die orthodoxen Bischöfe vor dem Kaiser Justinian gesagt haben, als sie von ihm zusammengerufen worden waren und nach einer Verteidigung des wahren Glaubens gefragt wurden und nach einem Mittel suchen sollten, wie die Kirchen (wieder) vereinigt werden könnten“ (PO 13, 192). Auch die Verhandlungen über die Rückkehr S 3 f (PO 13, 193 f; BROCK 114 f) machen den Eindruck, daß die Gespräche abgeschlossen waren.

¹⁴⁴ HONIGMANN 150 glaubt, daß etwa zur gleichen Zeit auch die Nestorianer Persiens zu ähnlichen Gesprächen eingeladen worden waren.